

Die katholische Kirche konnte in den vergangenen Jahren zahlreiche neue Priester weihen, 1998 waren es 115, davon 26 griechisch-katholische. Insgesamt zählt sie rund 1800 Geistliche – im Gegensatz zum niedrigsten Stand von 1988 mit 1150. Die Zahl der Theologiestudenten beträgt mehr als 3700.

Der evangelisch-lutherischen Kirche, geleitet von Generalbischof *Július Filo*, gehören überwiegend slowakische Gemeindeglieder an, während sich die reformierte Kirche weitgehend aus der ungarischsprachigen Minderheit zusammensetzt. Die katholische und die lutherische Kirche vereinbarten im Vorjahr, gemeinsam historische Belastungen in ihren Beziehungen aufzuarbeiten. Die Arbeit der Historiker soll den Zeitraum von der Reformation bis herauf zum Tiso-Regime während des Zweiten Weltkriegs und der kommunistischen Diktatur umfassen. Versöhnung ist auch mit der orthodoxen Kirche in die Wege geleitet worden. Die griechisch-katholische Kirche in Böhmen, Mähren und der Slowakei war 1951 unter dem Druck Stalins in die orthodoxe Kirche zwangseingegliedert worden. Der damalige unierte Bischof *Pavol Gojdič* weigerte sich, der orthodoxen Kirche beizutreten und starb am 17. Juli 1960 im Gefängnis; er soll seliggesprochen werden. Während des Pra-

ger Frühlings 1968 wurde die griechisch-katholische Kirche in der ČSSR offiziell wiederzugelassen. 1991 erhielt sie auch vom Staat beschlagnahmte Gotteshäuser zurück. 1997 schuf der Papst in Košice ein neues griechisch-katholisches Exarchat. Es ist für die Seelsorge in der östlichen Slowakei außerhalb des traditionellen Verbreitungsgebietes der Unierten – der Eparchie von Prešov – zuständig.

Die Rückgabe von Gotteshäusern an die Unierten 1991 hatte zu erheblichen Spannungen mit den Orthodoxen geführt, die die Kirchen seit 1951 benutzt hatten. Inzwischen errichtete die orthodoxe Kirche als Ersatz mehr als 40 neue Kirchen – wobei es in einigen Fälle zu Auseinandersetzungen mit nationalistisch und anti-orthodox gesinnten Gemeindevertretern kam.

Zusammen mit dem Kulturministerium riefen die katholische Bischofskonferenz und der Ökumenische Rat der Kirchen in der Slowakei ein „Jahr der christlichen Kultur 1999“ aus. In Ausstellungen, Veranstaltungen, Konzerten und Vorträgen sollen die Beziehungen zwischen slowakischer Kultur und Kunst und Christentum von der Zeit des Großmährischen Reiches bis heute den Menschen wieder nahegebracht werden.

*Josef Pumberger*

## Gefährdete Toleranz

### Indien und die Gewalt gegen seine christliche Minderheit

*Nur etwa drei Prozent der Inder sind Christen. Gleichzeitig sind aber die Kirchen durch Bildungs- und Sozialeinrichtungen vielfach präsent. Radikale Hindus sehen im Christentum eine „unindische“ Exportreligion mit unlauteren Bekehrungsmethoden. Diese Ideologie ist der Nährboden für die zahlreichen gewalttätigen Aktionen der letzten Monate gegen indische Christen.*

Meldungen aus Indien hatten in den letzten Monaten ein ständig wiederkehrendes Thema: „Gewalt gegen die Christen“. War es zuvor vornehmlich die muslimische Minderheit, die sich den Angriffen der hinduistischen Extremisten ausgesetzt sah, so sind es seit fast einem Jahr die Christen, die angegriffen und verfolgt werden. Die Ausschreitungen gegen Christen in Gujarat und Madhya Pradesh haben in dem einen Jahr, in dem die – kürzlich zurückgetretene – Regierung der BJP unter Ministerpräsident *Atal Bihari Vajpayee* an der Macht war, eine Zahl erreicht, die der Gesamtzahl solcher Vorfälle in den letzten fünfzig Jahren gleichkommt. Zwischen Januar 1998 und April 1999 ist es in Indien zu über 130 Gewalttaten gegen Christen gekommen, für die radikale Hindugruppen verantwortlich gemacht werden.

Nach der Übernahme der Regierungsverantwortung durch eine Koalition verschiedener kleiner Parteien unter der Führung der Nationalen Hindu-partei (*Bharatiya Janata Party*; abgekürzt: BJP) am 19. März 1998 sind die kommunalistischen Spannungen in verschiedenen Bundesstaaten der indischen Union stark angewachsen. Es ist allerdings nicht ganz klar, inwieweit diesen verstreuten Aktionen ein gemeinsamer Plan zugrunde liegt und die Angriffe zentral gesteuert werden, wie dies in einigen Medien immer wieder unterstellt wird. Dabei wird angenommen, daß die BJP und die mit ihr verbundenen Parteien und Gruppen aus dem hinduistischen Lager sich aus ihrer antichristlichen Haltung und dem Eintreten für ein von hinduistischen Vorstellungen bestimmten indischen Staat politische Vorteile versprechen.



Für die weitere Entwicklung Indiens wird entscheidend sein, inwieweit die Vorstellungen der hinduistischen Extremisten im Land mehrheitsfähig werden können. Trotz der grellen Schlagzeilen und der abscheulichen Fernsehbilder, die fanatische, religiös motivierte Gewalttäter zeigen, ist Indien immer noch ein Land, in dem Toleranz hochgeschätzt wird und in dem Menschen verschiedener Religion, Sprache und Kultur zusammenleben. Die Vertreter eines religiösen und kulturellen Pluralismus sind in Indien auch weiterhin zahlreich und sehen darin einen großen Reichtum, den es zu verteidigen gilt.

### Tradition der Toleranz, aber Häufung von Gewalttaten

So hat Indiens Präsident *K. R. Narayanan* in seiner Ansprache am Tag der Republik 1999 darauf hingewiesen, daß „die Einheit unserer Nation sich nicht auf eine monolithische Idee stützt, sondern auf die jahrhundertealte Tradition der Toleranz, die zum einen in einem pragmatischen Zusammenleben und zum anderen im philosophischen Begriff besteht, Wahrheit und Werte in jeder Religion zu finden“. Indien als säkularer Staat sei auf der Grundlage des Zusammenlebens von Menschengruppen verschiedener Religionen und Brauchtums gegründet worden. Grundsätzlich seien alle Religionen bestrebt, das Gute zu fördern und die Wahrheit zu entdecken. Die Indische Bischofskonferenz richtete Anfang Januar den Appell an Ministerpräsident und Staatspräsident, den säkularen Charakter des indischen Staates wiederherzustellen und durchgreifend gegen die Unruhestifter aus dem radikal hinduistischen Lager vorzugehen. Ministerpräsident *Vajpayee* hielt am 30. Januar, dem Todestag von *Mahatma Gandhi*, einen Fasttag, um auf diese Weise gegen die gewalttätigen Ausschreitungen gegen die Christen zu protestieren. Dieser Schritt wie auch verschiedene Erklärungen der Regierung bedeuten zwar eine klare Distanzierung von den Gewalttaten, können aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie bisher keine effektiven Schritte gegen den Terror eingeleitet hat.

Einen traurigen Höhepunkt der Kampagne gegen die christliche Minderheit in Indien bildete die Ermordung des baptistischen Missionars *Graham Stewart Staines*, der zusammen mit seinen zwei Söhnen Philip (10 Jahre alt) und Timothy (8 Jahre alt) von radikalen Hindus am 23. Januar 1999 im Dorf Manoharpur, ungefähr 1000 km südöstlich von Delhi gelegen, getötet wurde. Ihr Geländewagen, in dem die drei schliefen, wurde in der Nacht in Brand gesteckt, und die drei Insassen wurden am Aussteigen gehindert, so daß sie in ihrem Fahrzeug verbrannten.

Der Tat verdächtigt wird die radikale Hindu-Gruppierung *Bajrang Dal*. Mitglieder dieser Gruppe versuchten, ihre Tat dadurch zu rechtfertigen, daß sie *Graham Staines* beschuldigten, die Schwäche von Leprakranken ausgenutzt zu haben, indem er sie zum Christentum zu bekehren suchte. Da *Gra-*

*ham Staines* sich aber in all den Jahren seiner Arbeit nur für die medizinischen und wirtschaftlichen Belange der Leprakranken eingesetzt hatte, waren sie nicht in der Lage, ihre Beschuldigungen zu belegen.

Eine Delegation aus 75 Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften ist im März diesen Vorwürfen nochmals nachgegangen und kam zu dem Schluß, daß die Behauptungen der Proselytenmacherei und erzwungener Bekehrungen schlechthin falsch seien. In dem von *Staines* geleiteten Leprosenheim in der Stadt Baripada habe es immer Gottesdienste der verschiedenen Religionen gegeben, die in Freiheit von den einzelnen besucht werden konnten, nie aber Manipulationen und Druck zu Bekehrungen zum Christentum. Das grausame und hinterhältige Verbrechen rief allgemeine Betroffenheit hervor und entsetzte nicht nur die Christen, sondern auch viele Hindus. Berührt hat viele die Erklärung der zurückgelassenen Ehefrau und Mutter *Gladys Staines*, die bei der Beerdigung erklärte: „Ich bin zutiefst bestürzt, aber nicht zornig. Denn mein Mann liebte Jesus Christus, der uns gelehrt hat, unseren Feinden zu vergeben.“ Zwei Monate nach dem Tod von *Graham Staines* und seiner beiden Söhne wurde ihm Ende März posthum die Verdienstmedaille für sozialen Einsatz für das Jahr 1999 seitens der Indisch-Australischen Vereinigung verliehen.

Es dauerte mehr als einen Monat, bis die indische Bundesregierung am 10. März einen Beamten mit der Untersuchung des Falls vor Ort beauftragte. Schon vorher hatte Innenminister *L. K. Advani* von der BJP die *Bajrang Dal* ohne jede Untersuchung von vornherein freigesprochen, an diesem Anschlag beteiligt gewesen zu sein. Da gleichzeitig auch die Landesregierung von Orissa eine Untersuchung gestartet hat, wird generell erwartet, daß sich die beiden Kommissionen gegenseitig eher behindern denn unterstützen werden.

Bei den Gewalttaten gegen die Christen ist immer wieder von „radikalen Hindus“ bzw. von „fundamentalistischen Gruppen von Hindus“ die Rede, die für die Ausschreitungen und die sie begleitende beziehungsweise sie vorbereitende ideologische Kampagne verantwortlich gemacht werden. Die politisch führende Gruppe ist zweifellos die BJP, die als stärkste Koalitionspartei derzeit den Ministerpräsidenten stellt. Bezüglich der Gewalttaten gegen die Christen kann man von den Verantwortlichen der BJP mit schöner Regelmäßigkeit hören, daß sie jede Form der Gewalt gegenüber welcher religiösen Minderheit auch immer verurteilen und sich von den Gewalttätern distanzieren.

Hier wird eine den gegenwärtigen Ereignissen zugrunde liegende Form der Arbeitsteilung zwischen verschiedenen hinduistischen Gruppen deutlich. Die BJP hat es von ihren Anfängen her verstanden, sich selber in einen Mantel der Respektabilität zu hüllen, aber doch gleichzeitig gute Beziehungen zu den radikalen Gruppen der *Rashtriya Swayamsevak Sangh* (RSS), zur *Shiv Sena*, zur *Vishwa Hindu Parishad* (VHP)



und zur *Bajrang Dal* zu pflegen. Die RSS hat als radikale Jugendorganisation dazu beigetragen, junge Hindus in die Ideologie der *Hindutva* einzuführen und sie für den Kampf für ein hinduistisch bestimmtes Indien auszubilden.

Der Begriff *Hindutva* beschreibt den ideologischen Anspruch, daß „Inder-Sein“ und „Hindu-Sein“ eigentlich zusammengehören und daß Indien erst dann politisch zur Reife gekommen sein wird, wenn der Hinduismus zur offiziellen Staatsreligion wird und das Prinzip des Säkularismus aus der Verfassung verschwindet. *Hindutva* ist eine Ideologie des Hasses und der Gewalt, ein Instrument zur Sicherstellung der Vorherrschaft der Brahmanen.

Die anderen Gruppen verfolgen ähnliche Ziele auf gewalttätige Weise, wie z. B. in jüngster Zeit die *Bajrang Dal*. Ihre Vorgehensweise gegen die Christen zeigt ein Strickmuster, das auch im Kampf gegen die Muslime Anfang der 90er Jahre zu beobachten war. Jene anti-islamischen Kampagnen gipfelten im Dezember 1992 in der Zerstörung der Babri Moschee in Ayodhya. Auch damals war zu beobachten, wie die Ausschreitungen landesweit organisiert und koordiniert wurden.

Ähnliche Beobachtungen lassen sich auch bei den jüngsten Ausschreitungen gegen die Christen machen. Die propagandistischen Vorgaben sind überall dieselben: Dem Christentum wird der Vorwurf gemacht, eine nicht-indische, ausländische und fremde Religion zu sein, die in Indien keinen angestammten Platz habe. Stand in Indien bisher der Begriff der Kaste als soziale Kategorie für die Ein- beziehungsweise Ausgrenzung von Angehörigen von Minderheiten im Mittelpunkt, so sind die Vertreter der *Hindutva* gegenwärtig dabei, einen neuen Begriff der „indischen Nation“ einzuführen, bei dem die Christen als Anhänger einer ausländischen Religion nicht länger als zur gemeinsamen indischen Nation gehörend angesehen werden.

Die Auseinandersetzungen um eine eventuelle Beteiligung des indischen Staates an der Feier des Jubiläumsjahres 2000 machten diese grundsätzlichen Vorwürfe gegen das Christentum als Fremdkörper unter den echt indischen Religionen deutlich. Ministerpräsident Vajpayee hatte im Dezember 1998 den Vorschlag gemacht, das Jahr 2000 als „Jahr Christi“ in ganz Indien feiern zu lassen. Dieser Vorschlag fand ein zwiespältiges Echo. Befürworter wiesen darauf hin, daß damit angesichts der Angriffe auf christliche Personen und Einrichtungen durch hinduistische Fanatiker ein wichtiger Beitrag für Frieden und Verständigung in Indien verbunden sein könnte. Schließlich hätten die Gestalt Jesu Christi, seine Botschaft der Liebe und das Opfer seines Lebens, die Inder immer über die Grenzen des Christentums hinweg bewegt.

Die christlichen Kirchen, so z. B. der Vorsitzende der Indischen Bischofskonferenz, Erzbischof *Alan de Lastic* von Delhi, reagierten eher verhalten auf die Offerte. Das ganze Unternehmen machte ihnen zu sehr den Eindruck eines Ablenkungsmanövers, das die Vorwürfe entkräften sollte, die BJP und die mit ihr verbundenen national-hinduistischen Gruppen unterstützten oder duldeten die Ausschreitungen

gegen die Christen. Die Erwartungen oder Befürchtungen, daß das Jubiläumsjahr 2000 von der indischen Regierung für Selbstdarstellung oder Propaganda in Beschlag genommen werden könnte, erwiesen sich aber bald als gegenstandslos: Im März 1999 machte Premierminister Vajpayee einen Rückzieher und reagierte damit auf den Druck aus Hindukreisen, die gegen eine staatliche Beteiligung an der Zweitausendjahrfeier der Geburt Jesu Christi protestiert hatten, weil dies Bekehrungen zum Christentum fördern könnte.

### Bekehrungen mit unlauteren Methoden?

Zum Aufheizen der Emotionen und zur Verschärfung des Tons der Auseinandersetzungen trug das Treffen eines sogenannten „Religiösen Parlaments“ von etwa 5000 hinduistischen Priestern und religiösen Führern in Ahmedabad im Staate Gujarat Anfang Februar 1999 bei. Diese Veranstaltung wurde von der *Vishwa Hindu Parishad* (VHP), dem Welt-Hindu-Rat, veranstaltet. Auf diesem Treffen wurde ein generelles Verbot christlicher Missionstätigkeit und der Konversion von Hindus zum Christentum gefordert.

Einer der führenden Persönlichkeiten des VHP, *Acharya Dharmendra*, forderte die Teilnehmer auf, sich als „Armee Gottes“ zu verstehen, sich für die Ausbreitung des „Reiches Gottes“ einzusetzen und nicht länger auf staatliche Maßnahmen zu warten, um dem Treiben der christlichen Missionare ein Ende zu setzen. Zugleich setzte er sich für Aktivitäten von Hindus zur Linderung der sozialen Situation der indischen Stammesbevölkerung ein, die es zum Hinduismus „zurückzubekehren“ gelte. Den radikalen Hindus ist der große Einfluß der christlichen Kirchen auf das Erziehungswesen, bei Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen ein Dorn im Auge. So betreibt allein die katholische Kirche in Indien 6000 qualitativ gut angesehene Schulen und Bildungseinrichtungen, die grundsätzlich sowohl Angehörigen der Kasten wie auch Kastenlosen offenstehen. Da diese Einrichtungen auch für Mädchen in gleicher Weise zugänglich sind, trägt die Kirche zur Förderung der Frauen in der indischen Gesellschaft bei.

Der Einfluß der christlichen Kirchen wird von den Hindus nicht zu Unrecht als das bestehende System der Kasten, die Stellung der Frau und andere gesellschaftliche Diskriminierungen untergrabend und verändernd betrachtet. Ein anderer Führer des VHP stellte klar, daß Bekehrungen von Hindus niederer Kaste oder von Kastenlosen zum Jainismus oder Buddhismus hingenommen werden könnten, weil diese Religionen Teil der „ewigen Religion des Hinduismus“ seien.

Von den Vertretern der Kräfte, die sich für *Hindutva* einsetzen, wird argumentiert, sie seien nicht eigentlich gegen das Christentum als Religion, sondern gegen christliche missionarische Gruppen, die mit Geld aus dem Ausland Inder mit unlauteren Methoden zum Christentum bekehren wollten. Der ständig wiederholte Vorwurf lautet, die christliche Mission bediene sich



finanzieller und materieller Anreize, um die Angehörigen der niederen Kasten und der Stammesbevölkerung zu ködern. Zu diesen „unfairen Methoden“ rechnen sie alle christlichen Aktivitäten auf dem medizinischen, schulischen und sozialen Sektor. Pauschal wird unterstellt, daß es sich hier nicht um selbstlose Hilfe für die Ärmsten der Armen handelt, sondern diesen Aktivitäten letztlich nur das eine Ziel zugrundeliege, Menschen für das Christentum zu gewinnen.

Der bekannte Journalist und politische Denker *Arun Shourie* hat schon 1994 in einem Buch scharfe Angriffe gegen die christliche Mission in Indien geführt und die Bekehrungen als das „tödlichste Gift, das jemals die Quelle der Wahrheit unterminierte“, bezeichnet (*Missionaries in India. Continuities, Changes, Dilemmas*, New Delhi 1994). Wenn sich für diese drastischen Vorwürfe überhaupt Belege finden lassen, dann nur in den aufdringlichen Evangelisierungsmethoden einiger ausländischer christlicher fundamentalistischer Gruppen, die, wie Pastor *Reinhard Bonnke* im vergangenen Jahr bei seiner Tour durch viele Städte in Indien, den „finalen Sieg der Christenheit“ propagieren und damit die Hindus erschrecken und ihre schlimmsten Vorwürfe gegen christliche Proselytismusbemühungen bestätigen.

Diese Darstellung der Methoden und Ziele christlicher Missionstätigkeit hat etwas Verdrehtes an sich und zeigt Verfälschungen, die tragische Züge haben. Angesichts der langjährigen Anstrengungen der indischen Kirchen und Theologen, eine indische Theologie der Inkulturation sowie eine Theologie der Befreiung in Form der Dalit-Theologie zu entwickeln, erscheinen die Vorwürfe der radikalen Hindugruppen gegen die christliche Mission wie eine böswillige Karikatur der aktuellen Verhältnisse. Es ist in der Missionsgeschichte des Christentums zwar immer wieder vorgekommen, daß zweifelhaftes Missionsmethoden angewandt wurden und es „Reis-Christen“ gegeben hat, d. h. daß Taufen durch Nahrungsmittelhilfe oder andere materielle Vorteile „erkauft“ wurden. Bei der Bekehrungsarbeit unter den Angehörigen der Stammesbevölkerung in Nordindien hat Ende des vergangenen Jahrhunderts die Verteidigung ihrer Landrechte gegenüber den *Zamindar*, den Großgrundbesitzern, sicher eine bedeutende Rolle gespielt, da diese Menschen in der Kirche einen Anwalt für ihre Menschenrechte erblickten.

Ähnliches gilt für die Massenbekehrungen der Pulaya in Travancore im heutigen Kerala in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Pulaya, heute würden sie Dalit heißen, waren als leibeigene Arbeitskräfte den höheren Kasten schutzlos ausgeliefert. In den anglikanischen Missionaren der *Church Mission Society* fanden sie Fürsprecher für ihre Rechte. Die Massenbekehrung der Paraya war daher nicht nur eine religiöse Bewegung, sondern eindeutig auch ein sozialer Protest gegen die herrschenden sozialen Mißstände in Kerala.

Es stimmt, daß in der Vergangenheit Bekehrungen in Indien eher sozio-ökonomische Verbesserung als religiöse Erneue-

rung bedeuteten. Für das Erscheinungsbild der indischen christlichen Kirchen heute sind die entstellenden Darstellungen der christlichen karitativen und evangelisatorischen Aktivitäten aber schlechthin nicht zutreffend.

Für die katholische Kirche in Indien hat Erzbischof de Lastic die Vorwürfe fundamentalistischer Hindus, christliche Missionare würden Zwangsbekehrungen vornehmen oder durch materielle Anreize zur Konversion bewegen, zurückgewiesen. Wer solche Vorwürfe erhebe, solle entsprechende Beweise vorlegen. In ähnlicher Weise hat sich der Bischof von Vasai, *Thomas Dabre*, geäußert und sich gegen einen Gesetzesentwurf ausgesprochen, in dem Zwangskonversionen per Gesetz verboten werden sollen. Die ganze Frage der Bekehrung sei ein religiös-theologisches, aber kein politisches Thema. Der wahre Kern hinter diesen Anschuldigungen ist, daß es immer schon christliche Gruppen waren, die sich gegen die Diskriminierung der unteren Kasten, der Kastenlosen und der Stammesbevölkerung gewandt und die Rechte dieser gesellschaftlichen Schichten in Indien vertreten haben. Die sich jetzt so empört zeigenden Hindu-Fanatiker sind ja Nachfahren der Gruppen, die früher diesen Menschen Gleichberechtigung und Anerkennung der Menschenwürde verweigert haben. Ihre angeblichen Bemühungen, diese Menschen „wieder“ in ihre angestammte Religion, den Hinduismus mit all seinen Kastenbestimmungen zurückzuführen, werden von dieser Bevölkerungsschicht wohl kaum begrüßt oder als ehrlich angesehen.

## Inkulturationsbemühungen und Dalit-Theologie

Einige Politiker der BJP scheinen aber den Rück-Bekehrungen von indischen Christen zum Hinduismus besondere Aufmerksamkeit zu widmen, indem sie entsprechend Zeremonien an verschiedenen Orten organisieren. Christen aus der Stammesbevölkerung werden dabei massiv unter Druck gesetzt, eine Reinigungszeremonie als Ausdruck ihrer „Rückkehr“ zum Hinduismus über sich ergehen zu lassen. Auch wenn manche Christen aus Angst vor Repressalien nach außen mitmachen, sind die meisten doch nicht bereit, sich innerlich vom Christentum zu lösen.

Wie „Bekehrungen“ zum Christentum in Indien heute aussehen können, wurde Anfang Februar 1999 deutlich, als 600 Dalit aus dem Dorf Undhai im Distrikt Mehsana, ausgerechnet im Staat Gujarat, dem Zentrum der Ausschreitungen gegen die christliche Minderheit, spontan vom Hinduismus zum Christentum übertraten. Dieser Vorgang will so ganz und gar nicht zur Argumentation und zur Kampagne der radikalen Hindus, aber auch der BJP, gegen die „christlichen Zwangsbekehrungen“ passen. Denn der Übertritt dieser zu den „Unberührbaren“ gehörende Gruppe sagt mehr über die internen Spannungen im Zusammenleben von Hindus hoher Kasten mit den zu den untersten Schichten gehörenden Dalit aus als über Methoden christlicher missionarischer Gruppen.



Mit ihrer „Bekehrung“ wollten die Dalit auf einen sozialen Konflikt aufmerksam machen, der den Frieden in ihrem Dorf massiv gestört hatte. Auslöser war das Aufstellen einer neuen Statue im örtlichen Hindutempel, zu deren Fertigung alle Schichten im Dorf gemeinsam beigetragen hatten. Bei dem festlichen Bankett nach der Fertigstellung wurden die Dalit von den Angehörigen der Patel-Kaste, die im Dorf praktisch das ganze Ackerland besitzen und die Arbeitgeber der unteren Kasten sind, auf gesonderte Plätze am Rand verwiesen. Als sie gegen diese Diskriminierung protestierten und Polizeischutz verlangten, wurden sie von den Patel wirtschaftlich boykottiert. Als Konsequenz haben sich dann die Dalit entschlossen, sich nicht länger als Hindus zu betrachten, sondern zum Christentum überzutreten.

Schon seit Jahren unternehmen Kirchen und Theologen in Indien große Anstrengungen, die christliche Botschaft „heimisch“ und „inkulturiert“ zu machen. Dies geschieht in einem Maß, daß römische Instanzen in Indien gefährliche Strömungen einer zu großen Nähe zu indischen kulturellen und religiösen Traditionen ausfindig machen und ihnen das Indischwerden von Theologie und Kirche eher als zu weitgehend erscheint. Sie werfen der Ortskirche und vor allem den Theologen vor, durch die Hochachtung vor den religiösen und kulturellen Traditionen Indiens, gerade auch des Hinduismus, die Evangelisierung sträflich zu vernachlässigen. Ihnen gehen Entwicklungen in der Theologie der Religionen sowie in Theorie und Praxis des interreligiösen Dialogs in Indien zu weit. Der Vorwurf des groben Proselytismus, wie er von den Hindu-Radikalen erhoben wird, erscheint gerade angesichts dieser Bewertung des Erscheinungsbilds der indischen Kirche und Theologie durch Rom als völlig überzogen.

### Selbstkritisches zum bisherigen Dialog der Religionen

Neben diesen Tendenzen, die christliche Botschaft in einen engeren Zusammenhang mit den kulturell-religiösen Traditionen Indiens zu zeigen, gibt es seit einigen Jahren eine starke Strömung einer indischen Theologie der Befreiung. Dieser nach der Selbstbezeichnung der unteren Kasten bzw. der Kastenlosen in Indien als *Dalit-Theologie* bezeichnete Strang der indischen Theologie versucht, den befreienden Kern der Botschaft des Evangeliums von Jesus Christus gerade für diese Menschen aufzuzeigen. Jesus Christus erscheint ihnen als „einer von ihnen“, selber als ein *Dalit*, d. h. „Gebrochener“, „Zerschlagener“, der durch seine freiwillige Übernahme von Leid und Kreuz ihnen ein Zeichen der Hoffnung darauf ist, daß es durch Leid und Erniedrigung hindurch Auferstehung und Hoffnung geben kann. Die Ausschreitungen gegen die Christen in Indien und das Zunehmen kommunalistischer Zwischenfälle fallen zusammen mit einer Neubesinnung auf die Ziele des interreligiösen

Dialogs in Indien angesichts seiner gegenwärtigen Krise. Angestoßen wurden solche Überlegungen anlässlich der Feier von Silberjubiläen, die verschiedene Dialogzentren mehr oder weniger zeitgleich in verschiedenen Teilen Indiens begingen. Vorherrschend waren dabei kritische Rückfragen, weshalb die mit so großen Erwartungen begonnenen Dialogbemühungen mit den Angehörigen der verschiedenen indischen Religionen so relativ wenig Erfolg gezeitigt hätten.

Beklagt wurde, daß sich in diesen Dialogzentren Personen träfen, die in ihren jeweiligen Religionen eher zu den Außenseitern gehörten, die große Mehrheit der Gläubigen von den Dialogbemühungen aber kaum Notiz genommen habe. Selbstkritisch wurde festgehalten, die Dialoge hätten nur sehr selten die eigentlich brennenden Probleme Indiens aufgegriffen. Dies zeige sich gerade heute, wo die religiös motivierten Auseinandersetzungen zunähmen. Die Aufrufe zur Besonnenheit seitens der Dialogwilligen fänden oft wenig Gehör, weil die sich als Repräsentanten der besseren Kräfte in den jeweiligen Religionen Verstehenden oft den Kontakt zur Basis verloren hätten.

Positiv gewendet könnte die gegenwärtige Krise auch dazu führen, daß der interreligiöse Dialog neue Impulse bekommt und sich seine Thematik und Zielsetzung stärker vom Alltag vorgeben läßt. Das könnte dann bedeuten, daß die theoretisch weithin rezipierte Einsicht, daß es keinen Frieden in der Gesellschaft ohne Frieden unter den Religionen geben kann, als für das multireligiöse Indien in besonderer Weise wichtig angesehen und umgesetzt wird, um das praktische Miteinander der Angehörigen der verschiedenen Religionen auch tatsächlich zu verändern.

Innerhalb der indischen Theologie ist die Rolle der christlichen *Ashrams* durch das Entstehen der Dalit-Theologie als der Befreiungstheologie der unteren Schichten von Gesellschaft und Kirche in die Kritik geraten. Die Spiritualität der Acharya, der spirituellen Leiter der Ashrams, erscheint vielen als zu weltabgewandt, zu einseitig auf die Förderung der individuellen Frömmigkeit einer kleinen Gruppe ausgerichtet. Bemängelt wurde und wird, daß in den Ashrams bei aller Hochachtung vor der spirituellen Disziplin und dem oft hohen Niveau des geistigen Lebens die brennenden sozialen Probleme der indischen Gesellschaft übersehen werden.

Die christliche Ashrambewegung nahm ihren Anfang um die Mitte dieses Jahrhunderts, als *Jules Monchanin* (*Arubi Anandam*) und *Henri Le Saux* (*Abishiktananda*) den Shantinavam Ashram in der Nähe von Tiruchurapalli in Tamil Nadu gründeten. Seit den sechziger Jahren haben indische Priester und Ordensleute viele weitere Ashrams gegründet, in denen eine von den mystischen Traditionen Indiens inspirierte Spiritualität der Meditation und des geistigen Austausches sowie des Studiums der christlichen und hinduistischen Klassiker gelebt wird.

In Reaktion auf die Kritik, daß die Ashrams zwar viel zur Förderung individueller Heilsucher, aber kaum etwas zur ge-



sellschaftlichen Veränderung beitragen, findet gegenwärtig ein gewisses Umdenken statt. Es wird daran festgehalten, daß alle Veränderung die Kontemplation des Dharma zur Voraussetzung hat, daß aber aus der Einsicht (*jnana*) sich praktische Nächstenliebe (*bhakti*) entwickeln muß, die in das befreiende Handeln (*karma*) übergeht. Die Integration dieser verschiedenen Elemente soll zu einer Spiritualität führen, für die das Einbezogensein in das Leben der indischen Gesellschaft selbstverständlich wird. So gibt es inzwischen Ashrams, die sich der Gesundheitsfürsorge widmen, Schulen für die armen Schichten der Gesellschaft unterhalten oder sich in Entwicklungsprojekten für die ländliche Bevölkerung engagieren.

Hinduistische Gruppen werden nicht müde, die Finanzkraft der christlichen Kirchen aufs Korn zu nehmen. Sie stoßen sich daran, daß die indischen Christen zahlenmäßig eine kleine Minderheit darstellen, die zum großen Teil aus Angehörigen der unteren Gesellschaftsschichten besteht, daß die Kirchen aber trotzdem imstande sind, zahlreiche Universitäten, Schulen, Kranken- und Waisenhäuser und viele andere

soziale Einrichtungen zu unterhalten. Das Anstößige liegt für sie darin, daß die dafür benötigten Finanzmittel weitgehend aus dem Ausland kommen. Innenminister *Advani* hat kürzlich darauf hingewiesen, daß 80 Prozent der aus dem Ausland nach Indien fließenden Hilfsgelder für Erziehungs- und Sozialprojekte an die christlichen Kirchen gingen. Auch wenn der Vorwurf, die christlichen Kirchen seien daher nichts anderes als von ausländischen Kräften ausgehaltene Strohhirnen, verleumderisch ist, gibt die Tatsache der bleibenden, starken Abhängigkeit der indischen Kirchen von ausländischer finanzieller Unterstützung zunehmend auch Stoff für ernstes Nachdenken in kirchlichen Kreisen. In einem Beitrag über die Zukunft der indischen Kirche spricht *Sebasti L. Raj SJ* vom Sozialinstitut der Jesuiten in Delhi diese Problematik sehr klar an: So sehr die Unterstützung durch ausländische Schwesterkirchen Ausdruck des Teilens sei, sei es doch höchste Zeit, daß die indische Kirche ernsthafte Schritte auf den Weg zur Selbstfinanzierung unternehme und konsequent weiter verfolge. Die finanzielle Abhängigkeit vom Westen schränke ihre Freiheit ein, selbständig zu denken und zu entscheiden.

*Georg Evers*

## Gründe eines Erfolgs

### Die Rolle neuer religiöser Bewegungen in Mittelamerika

*Im Auftrag der Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz führte das Arnold-Bergsträsser-Institut (Freiburg) eine Umfragestudie zum Erstarren neuer religiöser Gruppen in Mittelamerika mit Schwerpunkt Costa Rica durch. Ulrich Fanger vom ABI stellt zentrale Ergebnisse dieser Studie vor, die manche bisherigen Annahmen über die Gründe des Erfolgs pfingstlerisch-evangelikaler Gruppen in Lateinamerika korrigiert.*

In den Ländern der mittelamerikanischen Landbrücke – wie generell in Lateinamerika – haben sich das Wachstum protestantischer Freikirchen und die Auffächerung neuer religiöser Bewegungen zu einem „Supermarkt der Heilsangebote“ entwickelt, der zu einer ernsthaften Herausforderung für die überlieferten Glaubenstradition im katholisch geprägten iberamerikanischen Raum geworden ist.

Seit der Kolonialzeit hatte in Mittelamerika, wie im übrigen Lateinamerika, die katholische Religion als alle verbindende Glaubenstradition einen zentralen Integrationsfaktor gebildet. In Reaktion auf das Erbe der spanischen Herrschaft rezipierten die fünf Isthmus-Länder aber nach ihrer Unabhängigkeit im 19. Jahrhundert Einflüsse des europäischen und nordamerikanischen Liberalismus und des republikanischen

Staatsideals. Im Verlauf der Säkularisierungsbestrebungen im Bildungswesen führte dies zu mehr oder weniger stringenten Trennlinien zwischen Kirche und Staat. Eine Spätfolge dieser Entwicklung war eine unter dem Schutz liberaler Intellektuellenkreise und Politiker bewerkstelligte teilweise Öffnung des religiösen Bereichs, die ab 1865 und besonders in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts der Ansiedlung protestantischer Kirchen und überkonfessioneller Missionsgemeinschaften den Weg bereitete.

Diese Kongregationen waren jedoch zunächst eng auf die Gruppen europäischer und nordamerikanischer Einwanderer und auf die karibischen Migranten beschränkt, die sich im Rahmen der regionalen Wirtschaftskonjunktur (Eisenbahnbau, Plantagenanbau) ab Mitte des 19. Jahrhunderts im kari-